

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914**

109 (22.4.1914) 2. Blatt

### Eine Reise um die Wohnung.

Über die Kunstmöglichkeiten im Heim.

Von Joseph Aug. Zug.

Das Studium alter Kulturen hat uns gelehrt, daß alle Kunst von der Einfachheit ausgeht, und daß, je erhabener die Kunst, desto größer die Einfachheit war. Wenn wir wollen, daß die Kunst ihren Ausgangspunkt in dem Hause nehme, dann müssen wir aus unseren Häusern alle überflüssigen und störenden Gegenstände wegnehmen, den sogenannten Luxus, den falschen Komfort, der in Wirklichkeit gar kein Komfort ist, weil es nur Plage macht und für nichts gut und nützlich ist. Der wirklichen Gebrauchsgegenstände sind verhältnismäßig wenige. Wenden wir uns einmal an die kleinste Wohnung, die von einer alleinlebenden Person bewohnt wird, so finden wir in der Regel ein einziges Zimmer, in dem geschlafen und gearbeitet wird, wobei eine Arbeit vorausgesetzt ist, die nicht viel Unordnung verursacht. Wir finden darin einen Bücherschrank, der eine Menge Bücher enthält, ein Bett, das mit weichen, weißen Leinenvorhängen, die mit Aufnäharbeit versehen, abnehmbar und waschbar sind, verschlossen ist, und bei Tag, wenn die Vorhänge, die in metallenen Ringen laufen, zurückgezogen sind, als Divan benutzt werden kann. Das Nachtkästchen, wie ein einfaches Schränkchen gebaut, dient bei Tag als Bücherablage, als Ständer für Vasen und Rauchzeug. Dann ein Tisch, der sicher steht, um daran zu schreiben oder zu arbeiten, mehrere Stühle, die sich leicht von einem Ort an den anderen bringen lassen, ein Kleiderschrank mit Schubkästen für Wäsche und derlei, und solche Bilder und Stiche, als es die Mittel erlauben, ja keine Rückenbilder, sondern wirkliche Kunstwerke, was heute unschwer für wenig Geld zu haben ist; auch ein oder zwei Vasen gehören hierher, um Blumen hinein zu tun, namentlich, wenn man in der Stadt lebt. Ein Ofen gehört natürlich ins Zimmer, wo keine Zentralheizung ist, aber man zieht einen kleinen Gaskamin vor, der artig von Holz eingebaut an seinem Bord allerlei Gegenstände der Kleinkunst aufzunehmen geeignet ist.

Weiter ist nichts nötig, besonders wenn der Fußboden gut ist; wenn dies nicht der Fall ist, so würde ein kleiner Teppich, der in 2 Minuten zur Reinigung aus dem Zimmer geschafft werden kann, gute Dienste leisten; doch müßte dafür gesorgt sein, daß er schön ist, sonst würde er schrecklich stören.

Das ist rein alles, was wir in unserem kleinsten Heim brauchen, wenn wir nicht musikalisch sind und ein Klavier haben müssen (in bezug auf deren Schönheit wir trotz vieler Verbesserungen noch immer übel daran sind), und wir können nur sehr wenig zu diesen notwendigen Dingen hinzufügen, wenn wir nicht sowohl beim Arbeiten, wie beim Nachdenken und Ausruhen gestört sein wollen. Wenn diese Dinge für die geringsten Kosten, für die sie gut und dauerhaft ausgeführt werden können, hergestellt würden, würden sie nicht viel Auslagen verursachen, und sie sind so wenig, daß die, welche die Mittel haben, sie überhaupt anzuschaffen, sich auch bemühen könnten, sie gut ausgeführt und schön anzuschaffen, und dafür zu sorgen, daß keine Scheinkunst sie umgibt, nichts dessen Herstellung oder Verkauf einen Menschen herabgewürdigt hat. Und ich bin fest überzeugt, daß, wenn alle, denen die Kunst am Herzen liegt, sich dieser Mühe unterzögen, dies einen großen Eindruck auf das Publikum machen würde. Mit diesen Worten entwirft der englische Kunstgewerbler und Dichter William Morris, der als Apostel der neuen und eigentlich uralten Glaubenssätze, allererstens eine sich täglich mehrende Gemeinde hat, einen solchen einfachen Raum und sagt: „Diese Einfachheit können Sie andererseits so kostbar herstellen, wie Sie wollen oder können: Sie können Ihre Wände mit gewirkten Tapeten behängen, statt sie zu weihen, oder mit Papiertapeten zu verkleben; oder Sie können sie mit Mosaikarbeiten verdecken, oder auch durch einen großen Maler Freskenmalerei darauf anbringen lassen, all dies ist nicht Luxus, wenn es um der Schönheit willen und nicht zum Zweck der Schau gestellt geschieht.“ Das kann man der Liebhaberei des Bestellers überlassen. Im allgemeinen wird die größte Einfachheit auch hier das Zweckdienlichste sein. Es gibt allerdings Leute, die sich ein prächtiges Studierzimmer einrichten, und darin allen erdenklichen Luxus anhäufen, um sich Stimmung zur Arbeit zu machen. Sicher ist, daß in solchen Studios kaum jemals ernstlich studiert wird. Wer ernst arbeitet, weiß, daß man im Arbeitszimmer nicht Zerstreuung braucht, sondern Sammlung. Hier also soll die größte Einfachheit walten. Man kann auf das Beispiel Goethes hinweisen, das sich in diesem Zusammenhang einstellt. Den meisten Besuchern Weimars, einst und jetzt, dürfte die Schlichtheit seines Arbeitsraumes unliebsam aufgefallen sein und man hört oft Äußerungen der Bewunderung darüber, daß einem so großen Geiste die Dürftigkeit des Raumes genügen mochte. Herr Dr. W. Wode spricht sich in seinem Buch: „Goethes Lebenskunst“ darüber aus: „Wir sind nicht wenig erstaunt, wenn wir

das Gäuschen betrachten, das sieben Jahre hindurch dem Busenfreunde des Landesherren, den weitin berühmten Dichter des „Werther“ und „Götter“ das einzige Heim war. So bescheiden hätten wir es uns doch nicht vorgestellt. Unten ist gar kein bewohnbares Zimmer, höchstens kann man einen Raum, an dessen Wände Pläne von Rom hängen, im Sommer wegen seiner Kühle schätzen; oben sind drei Stuben und ein Kabinettchen, alle klein und niedrig, mit bescheidenen Fensterchen und schlichten Möbeln; zuerst ein Empfangszimmer mit harten, steifen Stühlen, dann das Arbeitszimmer mit kleinem Schreibtisch, daran schließend ein Bücherzimmer und zuletzt das Schlafstübchen, in dem noch die Bettstelle aus Holz, Drell und Bindfaden steht, die in drei Teile zusammengeklappt und so als Koffer auf die Reise mitgenommen wurde.

So ist das Gartenhaus eingerichtet. Aber auch vom Stadthaus hat man keinen anderen Eindruck. Nichts deutet auf einen vornehmen reichen Besitzer. Die Studierstube, in der er seine unsichtbaren Werke schuf, würde heute nur wenigen genügen, die sich zum Mittelstande rechnen; für „standesgemäß“ würde sie niemand halten. Alles darin ist zur Arbeit bestimmt, zum Lesen, Schreiben oder Experimentieren; kein Sofa, kein bequemer Stuhl, keine Gardinen, sondern nur einfache dunkle Mouton. Auch an den Büchern ist keine Pracht, seine gesammelten Werke sind auf das schlichteste eingebunden, er nahm ja auch seine berühmtesten Dramen und Gedichte jahrzehntlang nicht wieder in die Hand. Nur ein Möbel hatte Goethe in dieser Stube, das wir nicht kennen, ein kleines Korbgestell, das sein Taschentuch aufnahm. Und auf dem Tische lag ein Lederkissen, auf das er die Arme legte, wenn er dem gegenüberstehenden Schreiber diktierte. „Zu Erdmann äußerte Goethe einmal: „Prächtige Gebäude und Zimmer sind für Fürsten und Reiche. Wenn man darin lebt, fühlt man sich berubigt, man ist zufrieden und will weiter nichts. Meiner Natur ist es ganz zuwider. Ich bin in einer prächtigen Wohnung, wie ich sie in Karlsbad gehabt, so gleich untätig und faul. Geringe Wohnungen dagegen, wie dieses schlichte Zimmer, darin wir sitzen, ein wenig unordentlich ordentlich, ein wenig zigeunerhaft, ist für mich das Rechte. Es läßt meiner Natur volle Freiheit, tätig zu sein und aus mir selber zu schaffen.“ Und ein andermal sagte der Achtzigjährige: „Sie sehen in meinem Zimmer kein Sofa, ich sitze immer in meinem alten hölzernen Stuhl und habe erst seit einigen Wochen eine Art von Lehne für den Kopf anbringen lassen. Eine Umgebung von bequemen Möbeln hebt mein Denken auf und versteht mich in einen passiven Zustand.“ Einen Schmutz besaß die einfache Studierstube aber doch: den höchsten und herrlichsten zugleich, der alle Dürftigkeit überglänzte, Goethes Geist, der in diesen Räumen schuf.

Ein Zusammenhang zwischen Wohn- und Gesellschaftszimmern und diesem Arbeitsraume ist durch den Umstand gegeben, daß auch das letztere Wohn- und Arbeitsraum oder auch Salon des Hausherrn ist, wie der vielfach gebrauchte Name „Serenzenzimmer“ überdies schon sagt. Es kommt im Hauswesen dort vor, wo die Hausfrau entweder ihren „Damenalon“ oder ihr „Boudoir“ hat, oder wo man aus Ökonomie auf den Salon überhaupt verzichtet, und das eine zu erührende Gesellschaftszimmer vorzugsweise auf die Bedürfnisse des Hausherrn hin zurecht macht. Was für ein dunkel gebeizte oder polierte Möbel mit einfachen blanken Beschlägen finden sich darin, ein großer Bücherständer, ein Kaudrequisitenständer, ein entsprechender Arbeits- oder Schreibtisch, große, gepolsterte Sitzmöbel mit grauem oder braunem Lederbezug, alles ernst und einfach und von der gewissen Barocktheit, die in der Gediegenheit überhaupt liegt. Ist der Hausherr Nimrod, so findet sich ein Waffenständer vor, überhaupt Möbel, die seinen besondern Liebhabereien oder Berufszwecken dienen. In einfachen Rahmen, Mahagoni zum meist, hängen Bilder oder Stiche, manche kühne Modernität, „Le Nu au Salon“ warum nicht? Ein Tropfen Pikanterie vermengt sich gut mit dem Duft schwerer Zigarren. So findet man es häufig. Aber das dominierende, ehrfurchtinsößende Möbel ist der große Schreibtisch. An ihn werden heute die persönlichen Anforderungen gestellt, nicht weniger als an den guten Sessel. Hier hat eine gute Tradition mitgearbeitet. Aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts sind große, sorgfältig erdachte Schreibtische überliefert, Diplomaten-Schreibtische, mit verschiebbarem Kulldeckel, einfach geistreich kombiniert, dem amerikanischen roll desk nicht unähnlich, ferner eine Unzahl verschiedenartiger Damen-Schreibtische mit zahlreichen Fächern und durchaus verschließbar, als ein glänzendes Zeichen einer geistig ungeheuer regamen Zeit. Man schrieb fleißig Tagebücher, unterhielt mit allen Zeitgenossen regen brieflichen Verkehr. Auch der Schreibtisch von damals bildet gewissermaßen ein menschliches Dokument. Was so ein verwittertes Möbel nicht für Geheimnisse birgt, und was so einem Kasten für anmutige Mäusel abzulesen sind, diesen Wäden, die einst vollgestopft waren mit Gebächten, Liebesbriefen, Prozessen und Romanzen, schweren Locken und anderen Liebes-

zeichen, gleich einem Niefensarg, der mehr Tote enthielt als mancher Gräberhain. Sentimentalitäten nicht wahr? Aber ein Persönlichkeitszug ging durch diese Dinge des Hausherrn, das wollte festgestellt sein. Und einen Persönlichkeitszug will man den Dingen heute wieder geben. Der Schreibtisch sollte seinem Besitzer angemessen sein wie ein Kleid. Konstruktiv besitzt der amerikanische, verschließbare Schreibtisch viele Vorteile, für das Privatzimmer ist er aber allzu büreaumäßig. Im Halbkreis geht die Tischplatte um den Sitzenden, auch die äußersten Enden in den Bereich seiner Hände rückend.

Beim Schlafzimer sieht man es am deutlichsten, daß wir Fanatiker der Hygiene sind. Was für die Vorfahren das Schlafzimer bedeutete, davon können wir uns bei den heutigen Wohnzuständen keinen Begriff machen. Das Schlafzimer galt so ziemlich als der Hauptraum des Hauses. Er sah aus wie ein Thronaal. Das mächtige Bett, zu dem seitlich Stufen emporführten, und das baldachinartig überwölbt war, stand, mit dem Kopfende an der Wand, mitten im Raum. Im Zeitalter der Gotik und der Renaissance gab die Kunst ihren Segen dazu, wundervolle Schnitzereien finden sich selbst an den Betten bürgerlicher Häuser. Im XVII. Jahrhundert vollzieht sich ein guter Teil des gesellschaftlichen Lebens im Schlafzimer. Es ist Toilettenzimmer, Wohnraum, Empfangsraum, Speisezimmer, sogar Küche, wenigstens für die leichteren Speisen. Die Französin hatte ihr Paradebett, sie empfing den großen Besuch im Bett liegend oder sich anleidend. Der Barockstil hat darum auch keine anderen Möbel ausgebildet, als das Himmelbett, den Schreibtisch, der nach unten zu Wäscheschrank ist und oben als Glaschrank, Tee- und Kaffeefervice enthält, das Sofa und die gepolsterten Stühle, und das alles in Formen, die für unser heutiges wahres Sein unverwendbar geworden sind. Sie gehören der Historie an. Zur Zeit des Empire, um 1800, glied das Schlafzimer einem Tempel. Die Antike hatte es allen angetan. Man wollte frei sein von der Überlieferung und geriet unversehens in die ärgste Sklaverei. Das Schlafzimer sollte nicht mehr als Schlafzimer aussehend. Menschliche Notwendigkeiten galten durchaus als unästhetisch. Es war die Zeit der Götterpose. Das Bett fand häufig in einem Alkoven Platz, dessen Front ein griechisches Tempelfries trug, oder es war reich und kunstvoll drapiert. Sinnreiche Symbole deuteten an, daß hier Aphroditens geweihte Stätte sei. Das Nachtkästchen erhielt die Form eines Opferstodes. Der Wäschtisch war als Altar der Reinigung gleichsam als Opferstätte charakterisiert. Der praktisch bürgerliche Sinn der Wiedermeierei vertrat diesen ästhetischen Ballast nicht. Er reduzierte die Formen auf das konstruktiv Notwendige, schuf sie nach seinen leiblichen Bedürfnissen um, und erzeugte jene behagliche Gemütlichkeit, um die wir unsere Großeltern heute beneiden. Könige sind damals Bürger geworden, sie entflohen der Ungemütlichkeit der Schlösser und dem Druck der Repräsentation, um sich in der „Eremitage“ wieder menschlich zu fühlen. Heute möchte der kleine Bürger wie ein König leben. Die Schlösser hat er gesehen und nun will er es auch so haben. Der Möbelspekulant ist der große Hexenmeister, der alle Illusionen geben kann. Alle Stilarten liefert er, die Gotik, die Renaissance, Barock, Rokoko, Empire. Nicht um das Sein handelt es sich, sondern um den Schein. Die Möbel sind danach. Die Naturräume treten zurück. Das Schlafzimer ist die letzte erbärmlichste Kammer. Mein Gott, die kleine Wohnung erlaubt es nicht anders! Und überhaupt! Ins Schlafzimer kommt ohnehin niemand hinein!

Glücklicherweise gewinnt eine gesündere Auffassung wieder Raum! Man fühlt sich wieder, die Persönlichkeit wächst. Man hat persönliche Bedürfnisse. Das Schlafzimer braucht kein Thronaal sein, auch kein Tempel. Aber lustig soll es sein. Mit Luft, Licht, Sauberkeit und Einfachheit bestreiten wir unsere Intereurstimungen. Und siehe da, es wirkt ganz famos! Was dem Körper zugute kommt, gibt auch der Seele Nahrung. Wenn wir zum guten Glück auf das Ornament verzichtet haben, so gibt es für den künstlerischen Geschmack doch noch sehr viel zu tun. Vielleicht mehr als früher. Denn das Einfache das ist doch das Allerkomplizierteste. Die Anordnung der Massen, die Gliederung des Raumes, die Behandlung der Farbe, die zwecklich-formale Erfüllung der Bedürfnisse, das sind Dinge, in denen sich das Persönliche klar ausdrückt. Ist Harmonie in der Persönlichkeit überliefert, dann wird sie auch im Raum sein. Und das ist das Allerwichtigste, der Einzelne, der angefangen hat nachzudenken, muß mit seinem Tischler, mit seinem Architekten arbeiten, wenn er das Seine haben will!

Auf Licht und Luft kommt es also an. Man wird sich daher helle Farben wünschen, die Wände ganz licht, die Betten und Schränke in hellgelbem Nirschenholz, oder weiß lackiert, oder in unverbüllter Naturfarbe, wobei man die Flächen durch Einsetzen andersfarbiger Holzstücke beleben kann, das heißt, wenn man nicht doch ein englisches Messingbett vorziehen sollte.

Sonst hat man auch gern eine Ottomane dem Bette am Fußende vorgelegt, ja mit diesem auch in einem konstru-

stip verbunden. Hat man einen besonderen Toilettenraum dann brauchen Wäsche- und Kleiderschränke nicht im Schlafzimmer stehen. Die Einrichtung der modernen Schränke dieser Art ist für den Inhalt genau ausgemessen. Der Hängeraum muß so hoch sein, um die Röcke und Kleider gut aufnehmen zu können. Oberhalb derselben im Innern befindet sich häufig auch ein Brett für die Güte. Die Hosen und Westen werden in die breiten Laden gelegt. Eine Lade für das Schuhwerk befindet sich zu unterst. Kleinere, separate Laden und Fächer sind da für Spigen, Bänder, Handschuhe, Krawatten, Kragen, Manschetten usw. Für die Schmutzwäsche gibt es einen trubenähnlichen Behälter, der im Vorzimmer steht und häufig als Sitzgelegenheit ausgenutzt wird, mit einem Deckel oben zur Aufnahme der Schmutzwäsche und der von unten auflappbaren Vorderseite zur Herausnahme derselben, alles verstellbar natürlich. Das Nachtschreiben gibt ebenfalls Möglichkeiten zu neuen, sinngemäßen Lösungen. Man kann einen kleinen glasbrankartigen Aufsatz damit verbinden, der die Hausabothefe aufnehmen hat. Leichte, helle Vorhänge, seitlich aufzuziehen schützen das Gemach gegen Hitze von außen her, sperren aber nicht das Licht aus. Vor dem Fenster steht die Toilette; ein vertikaler Spiegel mit zwei im Winkel stehenden Flügeln, ein Gefimse davor und links und rechts vom Sitz kleine Laden, für die gesamte Kosmetik. Das alles ist sehr zierlich, sehr einfach und elegant.

Das Bad ist in unmittelbarer Nähe des Schlafzimmers zu halten. Jede bessere Stadtwohnung hat ihr Badezimmer. Ein regelrechtes Bad, mit seinen weißen glänzenden Kacheln, der vertieften Wanne, den blaugeputzten Säulen in der Marmorverkleidung, den glänzenden Apparaten, den technisch vorzüglich eingerichteten Waschtischen, sieht immer einladend aus. Gerade was die Badeeinrichtung angeht, haben wir eine unbescholtene Vergangenheit. In den glanzvollen Zeiten des Kaiserthums von der Gotik bis zur Rokoko ist keine Rede von Badeeinrichtungen. Die „Kunst“ befaßte sich nicht damit, es blieb eine rein technische Angelegenheit der neuen Zeit, darum haben wir es heute in vollkommen von Stilarchitekturen unbeeinträchtigt praktischen Formen vorgefunden. Nur römische Vorbilder existieren und die sind sicherlich auch mustergerichtig.

Man sieht, ein vollkommener Wandel in der bürgerlichen Wohnung ist im Zuge. Die Räume treten wieder in den Vordergrund. Gesund zu schlafen ist eine Vorbedingung des persönlichen Wohlfühlens. Man wird in den modernen Mietwohnungen wieder den geeigneten Raum als Schlafzimmer einrichten und die anderen Räume in zweiter Linie und nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit bedenken. Bei diesen anderen Räumen ist Einschränkung eher am Platze. Man muß keinen Salon haben; man kann das Wohnzimmer als solchen benutzen, oder man kann das Wohnzimmer mit dem Speisezimmer bequicken, den Salon mit dem Arbeitszimmer, was gewiß

das Allerrichtigste ist. Das Schlafgemach muß hingegen ungeteilt bleiben, dem Fremden verschlossen, der Ort der Ruhe und der Träume.

## Grossherzogtum Baden.

Karlsruhe, 21. April.

### Der Geburtenrückgang in Baden im Jahre 1913.

Die im Jahre 1912 im Großherzogtum beobachtete kleine Zunahme der Geburtenzahl hat im Jahre 1913 nicht angehalten. Nach vorläufigen Feststellungen sind im letztgenannten Jahre 2450 Kinder weniger als 1912 geboren worden; die Geburtenziffer ist von 28,5 im Jahre 1912 auf 27,1 im Berichtsjahr gesunken; im Jahrzehnt 1903/12 beträgt die Geburtenziffer 32,2. Ein Rückgang der Geburtenzahl wurde im Berichtsjahr in 46 Amtsbezirken beobachtet; die größten absoluten Zahlen weisen die Bezirke Freiburg (245), Heidelberg (178), Mannheim (133), sowie die beiden ländlichen Bezirke Baden (132) und Sinheim (106) auf. In 7 Amtsbezirken hat die Geburtenzahl gegenüber dem Vorjahre zugenommen, und zwar in Baden um 105, in Lörrach und Wolfach um je 32, in Engen um 27; unbedeutend ist die Zunahme in Überlingen (10), Waldkirch (5) und Bretten (4). Von den 15 größten Städten des Landes zeigen 11 eine Geburtenabnahme und 4 eine Zunahme gegenüber dem Vorjahre, und zwar beträgt der Rückgang in den Städten Freiburg 157, Pforzheim 118, Mannheim 97, Karlsruhe 68 und Konstanz 63; in den übrigen 6 Städten ist die Veränderung geringer. Eine Zunahme ist nur in den Städten Baden (105), Rastatt (80), Lörrach (18) und Offenburg (3) festzustellen.

Merchingen (Amt Adelsheim), 18. April. (Reis-Tel.) Seit heute nachmittag wütet hier ein Großfeuer, dem bereits sieben Wohnhäuser und drei Scheunen zum Opfer gefallen sind. Der Brand brach, wie die „Neue Badische Landeszeitung“ meldet, im „Gasthaus zum Kamm“ aus. Durch starken Sturm wurden die Löscharbeiten äußerst erschwert. Der Schaden wird bisher auf über 100 000 Mark geschätzt. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch unbekannt.

oc. Durmersheim, 19. April. Am Samstag vor-mittag 9 Uhr brach in der Möbelfabrik von Leopold Kühn aus bis jetzt noch nicht festgestellter Ursache Feuer aus, welches sich bei dem herrschenden starken Wind mit rasender Schnelligkeit über die Fabrik und die anliegenden Gebäulichkeiten verbreitete und außer der Möbelfabrik zwei Wohnhäuser und drei Scheunen mit Stallungen in Schutt und Asche legte. Die Maschinen wie ein großer Teil der Vorräte der Möbelfabrik fielen dem Brand vollständig zum Opfer. Von den Fahrnissen der übrigen Brandgeschädigten konnte nur wenig gerettet werden. Obdachlos sind die Familien des Landwirts Robert Martin, welcher nicht versichert ist, und des Landwirts August Martin. Der Gesamtschaden ist noch nicht genau festgestellt. Er wird auf ungefähr 40 000 M. geschätzt.

Freiburg, 20. April. An unsere Frauen und Mädchen wendet sich Prof. Konrad Günther, hier mit folgendem kräftigen Wort: Es heißt, daß für die kommende Saison die Aigrette tonangebend sein wird. Und ich weiß, daß viele Frauen sich dem Befehl der Mode unterwerfen werden. Diese sollen nun aber auch wissen, was wir von ihnen denken. Mit Lakentnis wird sich niemand mehr entschuldigen können. Es weiß heute jeder, daß durch den Handel mit Karadiesvogel-federn, die auch „Paradiesreiter“ genannt werden, diese schönsten Geschöpfe der Erde ausgerottet werden, ebenso durch den mit Aigretten die Gelehrter. Ist es aber nun unfittlich und

Diebstahl an den kommenden Generationen, daß um der Fuchtsucht weniger Jahrzehnte willen herrliche Tiergestalten auf ewig vernichtet werden, so kommt bei den Reihern noch die grausame Art der Federgewinnung hinzu. Denn die Reihern tragen ihre Schmuckfedern nur während der Brutzeit, nur zu dieser Zeit werden sie abgeschossen, und das um so leichter, als die Elternliebe Vater und Mutter immer wieder zu den jammernden Jungen in den Nestern zurücktreibt, die nach der Vernichtung der Nahrungsbreier elend verhungern müssen. Die Mutterliebe, die jede Frau als ihr Höchstes schätzen sollte, wird hier also in schändlichster Weise ausgenutzt, und es ist ein Zeichen dafür, wie gering die Händler die Frauenseele einschätzen, daß sie gerade der Frau zumuten, den auf solch schändliche Weise erbeuteten Fuch zu tragen. Nun, es gibt glücklicherweise noch Frauen, die sich diesen Dohr auf ihr Höchstes nicht gefallen lassen. Und auch solche von Charakter, die den Reihern, den sie bereits haben, nicht „erit auftragen“ wollen, sondern vernichten. Die Dame aber, die mit einer Reihernfeder oder der eines andern wilden Vogels sich schmückt (die Federn des Straußes und zahmen Geflügels dürfen getragen werden, da mit ihrer Gewinnung keine Grausamkeit und Naturzerstörung verbunden ist) zeigt dadurch, daß ihr die edelste Eigenschaft ihres Geschlechts wertlos ist. Und sie ist innerlich unwahr, wenn sie behauptet, ihren Kindern Mutter zu sein, unwahr, wenn sie gar religiöses Empfinden zur Schau trägt, denn es ist die größte Missethatung des Schöpfers, seine herrlichen Geschöpfe um schmöder Fuchtsucht willen zu zerstören. Ein Weib aber, dem die Seele nichts ist, der Körper alles, und das alles hinterläßt, wenn es gilt, diesen auffallend und „schön“ zur Schau zu stellen, wie muß man es nennen?

Konstanz, 18. April. Der Bürgerausschuß genehmigte nach mehrtägiger Beratung den Voranschlag für 1914. Zwei Anträge auf Gewährung von Lehnmittelfreiheit und Aufhebung der Verbrauchssteuer auf Effig, Rische, Lönig usw. wurden abgelehnt, ebenso ein Antrag auf Anhebung der Gasmessemiete.

B.C. Habsburg, 19. April. Nach dem städtischen Voranschlag betragen die Gesamteinnahmen und 173 000 M., die Ausgaben steigen um etwa 70 000 M., so daß die Umlage von 35 Pf. auf 40 Pf. erhöht werden muß. Die 42,2 Mill. M. betragenden unlagepflichtigen Steuerkapitalien sind um ca. 300 000 M. zurückgegangen. Der Kreis Konstanz errichtet auf der Wietnon einen Neubau für die Kreiswinterschule und Sauschulungsschule, wozu die Stadtgemeinde das benötigte Gelände stellt und das bisherige Sauschulungsgelände um 60 000 M. erwirbt.

### Aus der Residenz.

B.C. Der badische Kunstverein hat nach seinem letzten Jahresbericht im letzten Jahre finanziell gut abgeschlossen, obwohl seine Mitgliederzahl von 1220 auf 1200 zurückgegangen ist. Auch hat der Verkauf der Einzelausstellungen durch Nichtmitglieder etwas nachgelassen. Trotzdem hat sich der Verkauf von ausgestellten Kunstwerken im Jahre 1913 gegenüber dem Vorjahre ganz erheblich gehoben. Die Einnahmen hielten sich mit 31 561 M. ungefähr auf der Höhe des Vorjahres. Dagegen sind die Ausgaben hauptsächlich durch den Fortfall größerer Aufwendungen für das Kunstvereinsgebäude von 30 703 M. im Jahre 1912 auf 27 308 M. zurückgegangen. Abgegeben von der Karlsruher Künstlergesellschaft, die sich fast ausnahmslos an den Ausstellungen beteiligte, haben zahlreiche auswärtige Künstler Kollektionen oder Einzelwerke ausgestellt. Im ganzen wurden 2668 Werke, darunter 1820 von auswärtigen Künstlern, ausgestellt. Der Wert der verkauften Bilder beläuft sich auf 80 032 M. gegen 16 440 M. im Jahre 1912.

## Bekanntmachung.

Die Anleihen der Stadt Freiburg im Breisgau von den Jahren 1881, 1884, 1888, 1890, 1894, 1898, 1900, 1903 und 1907 betr. Bei der am 16. April 1914 vorgenommenen öffentlichen Auslosung der im Jahre 1914 planmäßig zur Heimzahlung zu gelangenden Schuldverschreibungen wurden die unten aufgeführten Stücke gezogen. Die mit fetter Schrift gedruckten und eingeklammerten Nummern betreffen Schuldverschreibungen, welche schon in früheren Verlosungen zur Heimzahlung gefündigt, aber bis jetzt noch nicht eingelöst worden sind.

- I. Anleihen von 1881.**  
Heimzahlbar auf 1. Oktober 1914.  
Lit. A: 19 Stück zu je 2000 M.  
8, 54, 182, 192, 208, 214, 242, 252, 296, 330, 426, 451, 455, 502, 525, 532, 537, 562, 583.  
Lit. B: 29 Stück zu je 1000 M.  
8, 32, 40, 138, 151, 188, 259, 350, 410, 424, 426, 433, 462, 488, 494, 506, 518, 545, 585, 588, 595, 691, 758, 783, 829, 848, 850, 866, 868.  
Lit. C: 20 Stück zu je 500 M.  
17, 26, 90, 102, 151, 163, 174, 185, 187, 195, 197, 5 296, 334, 440, 487, 505, 511, 522, 568.  
Lit. D: 19 Stück zu je 200 M.  
40, 48, 92, 97, 138, 153, 158, 199, 236, 250, 324, 334, 343, 393, 427, 435, 444, 493, 498.

- II. Anleihen von 1884.**  
Heimzahlbar auf 1. Dezember 1914.  
Lit. A: 4 Stück zu je 2000 M.  
23, 77, 107, 164.  
Lit. B: 36 Stück zu je 1000 M.  
8, 34, 40, 55, 96, 102, 107, 124, 188, 196, 197, 395, (398), 414, 425, 444, 463, 473, 512, 531, 568, 617, 666, 719, 725, 756, 793, 832, 834, 837, 864, 872, 941, 1088, 1074, 1119, 1135.  
Lit. C: 47 Stück zu je 500 M.  
30, 100, 112, 142, 164, 183, 191, 255, 283, 289, 296, 330, 356, 379, 381, 413, 423, 462, 477, 492, 523, 554, 610, 672, 756, 772, 775, 813, 857, 882, 909, 921, 962, 982, 1000, 1062, 1044, 1181, 1191, 1213, 1283, 1374, 1427, 1435, 1550, 1554, 1570.  
Lit. D: 24 Stück zu je 200 M.  
15, 68, 85, 103, 156, 180, (209), 245, 263, 418, 439, 473, 473, 484, 492, 548, 559, 569, 613, 614, 627, 660, 663, (685), 711, 784.

- III. Anleihen von 1888.**  
Heimzahlbar auf 1. August 1914.  
Lit. A: 5 Stück zu je 2000 M.  
3, 43, 101, 128, 167.  
Lit. B: 30 Stück zu je 1000 M.  
4, 4, 49, 60, 85, 167, 124, 146, 207, 245, 331, 342, 413, 434, 517, 526, 646, 654, 673, 698, 700, 709, 720, 845, 864, 886, 979, 1003, 1118, 1190.  
Lit. C: 36 Stück zu je 500 M.  
163, 212, 217, 238, 246, 279, 373, 417, 443, 474, 482, 497, 535, 561, 568, 608, 620, 631, 710, 715, 731, 747, 781, 817, 829, 830, 937, 939, 970, 1021, 1070, 1113, 1123, 1128, 1278, 1316.

- Lit. D: 20 Stück zu je 200 M.  
35, 45, 75, 111, 154, 190, 200, 208, 250, 383, 420, 447, 458, 513, 567, 612, 632, 667, 681, 719.

- IV. Anleihen von 1890.**  
Heimzahlbar auf 1. Dezember 1914.  
Lit. A: 14 Stück zu je 2000 M.  
29, 42, 51, 71, 103, 141, 246, 374, 428, 435, 478, 530, 539, 585.  
Lit. B: 29 Stück zu je 1000 M.  
25, 125, 130, 148, 278, 311, (322), 349, 361, 394, 408, 520, 552, 606, 685, 776, 799, 807, 819, (853), 866, (874), 881, 887, 903, 931, 967, 977, 1007, 1021, 1114, 1182.  
Lit. C: 24 Stück zu je 500 M.  
33, 94, 110, 112, 147, 182, 248, 309, 421, 462, 507, 588, 626, 678, 693, 707, 760, 789, 800, 830, 928, 961, 975, 996.  
Lit. D: 15 Stück zu je 200 M.  
42, 63, (68), 71, (105), 115, (172), 219, 292, 297, 329, 356, 361, 392, 420, 437, 475, 497.

- V. Anleihen von 1894.**  
Heimzahlbar auf 1. November 1914.  
Lit. A: 12 Stück zu je 2000 M.  
8, 14, 53, 120, 171, 194, 314, 337, 338, 374, 494, 456.  
Lit. B: 24 Stück zu je 1000 M.  
12, 43, 73, 164, 201, 282, 383, 394, 419, 424, 489, 566, 618, 696, 699, 719, 753, 779, 788, 836, 952, 964, 1176, 1181.  
Lit. C: 22 Stück zu je 500 M.  
33, 116, 196, 216, 240, 269, 287, 294, 307, 326, 342, 436, 457, 493, 609, 652, 706, 733, 754, 819, 830, 939.  
Lit. D: 8 Stück zu je 200 M.  
5, 22, 186, 243, (271), 405, 408, 442, 497.

- VI. Anleihen von 1898.**  
Heimzahlbar auf 1. Oktober 1914.  
Lit. A: 10 Stück zu je 2000 M.  
2, 41, 129, 191, 256, 290, 305, 339, 450, 524.  
Lit. B: 20 Stück zu je 1000 M.  
4, 14, 25, 173, 193, 289, 298, 317, 377, 408, 481, 517, 646, 727, 762, 818, 843, 975, 1179.  
Lit. C: 18 Stück zu je 500 M.  
12, 39, 94, 107, 191, 194, 245, 349, 398, 430, 444, 522, 624, 625, 654, 709, 758, 768.  
Lit. D: 10 Stück zu je 200 M.  
25, 61, 101, 121, 205, 281, 289, 303, 314, 489.

- VII. Anleihen von 1900.**  
Heimzahlbar auf 1. Oktober 1914.  
Lit. A: 17 Stück zu je 2000 M.  
18, 111, 224, 334, 520, 527, 653, 889, 909, 1257, 1382, 1506, 1616, 1746, 1867, 1909, 2466.  
Lit. B: 29 Stück zu je 1000 M.  
269, 303, 366, 423, 688, 736, 782, 791, 802, 811, 947, 1166, 1263, 1543, 1601, 1889, 1989, 2019, 2159, 2228, 2405, 2587, 2712, 2840, 3019, 3472, 3507, 3868, 3994.  
Lit. C: 19 Stück zu je 500 M.  
54, 148, (201), 316, 481, 546, 579, 639, 728, 811, 949, 953, 1036, 1142, 1247, 1263, 1368, 1467, 1487, 1588.

- Lit. D: 7 Stück zu je 200 M.  
22, 181, 283, 715, 729, 964, 982.

- VIII. Anleihen von 1903.**  
Heimzahlbar auf 1. November 1914.  
Lit. A: 37 Stück zu je 2000 M.  
13, 14, 54, 195, 221, 257, 344, 482, 518, 570, 606, 746, 786, 805, 910, 1081, 1127, 1181, 1217, 1335, 1365, 1443, 1457, 1585, 1675, 1804, 1870, 1876, 1906, 1943, 2113, 2150, 2380, 2435, 2664, 2751, 2966.  
Lit. B: 36 Stück zu je 1000 M.  
8, 23, 200, 263, 331, 514, 525, 641, 768, 839, 852, 1014, 1045, 1116, 1289, 1296, 1322, 1368, 1319, 1540, 1676, 1759, 1776, 1812, 1915, 1916, 2255, 2369, 2370, 2405, 2517, 2650, 2671, 2720, 2783, 2932.  
Lit. C: 20 Stück zu je 500 M.  
13, 177, 218, 327, 336, 393, 538, 664, 680, 736, 771, 807, 898, 925, 934, 1084, 1116, (1126), 1212, 1453, 1578.  
Lit. D: 15 Stück zu je 200 M.  
77, 119, 172, 178, 366, 509, 537, 599, 628, 700, 710, 844, 916, 951, 1000.

- IX. Anleihen von 1907.**  
Heimzahlbar auf 1. September 1914.  
Lit. A: 8 Stück zu je 5000 M.  
31, 279, 351, 614, 615, 714, 941, 952.  
Lit. B: 24 Stück zu je 2000 M.  
(160), 261, 281, 363, 376, 458, 772, 1294, 1305, 1612, 1652, 1794, 1851, 1866, 1894, 1919, 2082, 2189, 2266, 2335, 2429, 2478, 2599, 2892, 2906.  
Lit. C: 21 Stück zu je 1000 M.  
197, 325, 383, 505, 580, 625, 673, 721, 820, 1073, 1092, 1137, 1333, 1603, 1605, 1792, 1826, 1888, 1963, 1979, 2376.  
Lit. D: 18 Stück zu je 500 M.  
162, 363, 368, 411, 481, 556, 700, 895, 971, 972, 1027, 1112, 1136, 1219, 1622, 1853, 1899, 2183.  
Lit. E: 18 Stück zu je 200 M.  
155, 416, 563, 741, 865, 969, 1016, 1123, 1287, 1311, 1408, 1524, 1572, 1654, 1719, 1743, 1803, 1946.

Die Verzinsung der gezogenen Schuldverschreibungen hört mit den zur Heimzahlung bestimmten Zeitpunkten auf.

Die Auszahlung der gezogenen Stücke im Nennwerte erfolgt auf die genannten Termine bei den in den Schuldverschreibungen und Zinscheinen aufgeführten Kassen und Banken.

Mit den ausgelassenen Schuldverschreibungen sind auch die unverfallenen Zinscheine sowie die Zinsrenewungscheine abzuliefern; der Betrag der etwa fehlenden unverfallenen Zinscheine wird bei der Auszahlung am Kapital in Abzug gebracht.

Freiburg im Breisgau, den 16. April 1914.

Der Oberbürgermeister.  
Dr. E. J. Homma. Zimmerer